

„MRS. LEWIS BEDAUERT . . .“

„Sorry, Mrs. Lewis does'nt feel well enough to receive to-day . . .“ Schade, ich hätte sie gern wiedergesehen, die schlanke Dorothy Thompson. Ein wenig fülliger vielleicht, nach den Fotos zu schließen, als Mrs. Lewis. Von der Gloriole des nobelpreisgekrönten Gatten einen Abglanz ums blonde Haupt gewoben. Die schöne Dorothy hat immer gern teilgehabt an Menschen, Erfolgen und festlichen Begebenheiten. Teils von Amts wegen als Korrespondentin amerikanischer Zeitungen, teils aus dem ihr angeborenen Recht der schönen Frau. Sie hat davon reichlich Gebrauch gemacht. Alle, Männlein wie Männer, zappelten in den geschickt ausgeworfenen Netzen der blonden Amerikanerin.

Der junge deutsche Reporter kommt die Freitreppe des schönen Hauses hinunter, in dem der Völkerbund tagt. Eben hat Stresemann seine große Räumungsrede beendet. Schnell zum Telegraf, um nach Berlin zu berichten. Da tritt eine hochgewachsene junge Dame auf ihn zu.

„Verzeihung, Sir, geht hier der Weg zum Völkerbund?“

„Ganz recht, Mylady.“

„Hat Mr. Stresemann schon seinen Speech begonnen?“

„Soeben beendet, Mylady.“

„O — I am awfully sorry. Könnten Sie mir vielleicht mitteilen, was er gesagt hat?“

„Gern, Mylady, er sagte . . .“

„O, please Sir, könnten Sie es mir nicht ein klein wenig aufschreiben?“

„Aber gern, Mylady.“ Und am Tisch im kleinen Café schreibt der von Blondhaar und Blauaugen Bezauberte den großen Sermon Stresemanns nieder, wie seine Notizen, Zeugen stundenlangen Fleißes, ihn übermitteln. „O, thank you so much . . .“ Und dahin eilt die schöne Dorothy und gibt als Erste dem Telegraf „ihren“ Bericht nach Amerika hinüber. —

1927, im D-Zug Berlin—Moskau

trinkt man Tee in den bequemen, breiten russischen Wagen. Eine Frau zur andern: „Man hat mir mein ganzes Gepäck an der Grenze zurückgehalten.“

„Das tut mir leid.“

„Nur dies Handkofferchen hier . . .“

„Wenn ich vielleicht . . .“ Ich beende den Satz nicht. Meine allerlängste Kombination würde kaum genügen, die Blöße der schönen Dorothy zu decken. Nun — sie hat meine Hilfe nicht nötig. Kaum hat der erste weiße Moskauer Wintermorgen dem Mittag Platz gemacht, als Dorothy erscheint, in den schönsten, echten fehgefütterten Mantel gehüllt. Unnötig hinzuzufügen, daß die Koffer auch bald hereinkamen, durch dringendes Staatstelegramm nach Moskau beordert.

Moskau war es auch, das die geschickte Reporterin mit Theodore Dreiser in Berührung gebracht hat, was Konsequenzen zeitigen sollte. Nach New York zurückgekehrt, erzählte sie nämlich aller Welt, daß Mr. Dreiser ihre Tagebücher gestohlen hätte, zumindest, daß ein großer Teil der Rußlandberichte Theodore Dreisers ihren (Dorothys) Aufzeichnungen entnommen wären. Welches Hallo für die amerikanische Presse! Dreiser, obwohl er auch schweigend gesiegt hätte, schlug kräftig wieder.

Ahnte Dorothy, daß sie noch einmal in Konkurrenz mit jenem amerikanischen Koloß treten und diesmal als Siegerin hervorgehen würde? Theodore Dreiser, als erster Nobelpreisanwärter genannt, wurde von Sinclair Lewis, dem Gatten der schönen Dorothy, verdrängt. Die Zeitungswelt, die sonst nicht oft genug fragen kann, nahm diese Tatsache stillschweigend als gegeben hin. Mit nobler Geste wußte der Sieger in öffentlicher Rede anzuerkennen, daß ohne die Pionierarbeit Dreisers die literarische Nobelpreisverleihung an einen amerikanischen Experten noch lange hätte auf sich warten